

Herbstgefühle: Die Pilzsaison
hat in den Stadtzürcher Wäldern
bereits begonnen. 47

REDAKTION TAGES-ANZEIGER · WERDSTRASSE 21 · 8021 ZÜRICH · TELEFON: 044 248 44 11 · FAX: 044 248 45 09 · STADT@TAGES-ANZEIGER.CH

«Bäcki»-WC ist ein beliebtes Fixerstübchen

Die Polizei stellt in letzter Zeit auf der Bäckeranlage in Aussersihl fest, dass wieder mehr Heroin gespritzt wird. Nun verschärft sie ab sofort ihre Kontrollen.

Von Daniel Zumoberhaus

Eltern picknicken friedlich, während ihre Sprösslinge im Wasserbecken plantschen. Daneben spielen Buben und Mädchen Federball und Pingpong. Quartierbewohner und Auswärtige grillieren. Es riecht nach Kohle, gebratenen Maiskolben und Bratwurst. Kinder erklimmen das filigrane Klettergestell auf der Wiese. Die Bäckeranlage ist ein beliebter Treffpunkt.

Doch die Idylle trügt: Nur wenige Meter neben dem kleinen Teich, in dem die Kinder mit Wasser um sich spritzen, befindet sich das WC-Häuschen. Alle drei WCs sind an diesem Samstag gesperrt: das mittlere und einzige kostenpflichtige WC nach einem Einbruch vier Tage zuvor. Unbekannte Täter haben die Kasse aufgeknackt und sechs Franken erbeutet, sagt ein städtischer Mitarbeiter. Die beiden anderen stillen Örtchen links und rechts sind ebenfalls zu. Über Nacht haben sich Drogenabhängige ihren Schuss gesetzt, die Wände sind mit Blut verschmiert.

Am frühen Nachmittag taucht ein Mann vom Reinigungsinstitut auf. Er räumt mit seinen Plastikhandschuhen die Fixerutensilien weg und spritzt die Toiletten von oben bis unten mit Wasser und Desinfektionsmittel ab. Kaum sind die Toiletten gereinigt, der Putzmann verschwunden und das Örtchen wieder zugänglich, tauchen erneut Fixer auf. Sie konsumieren ihren Stoff und setzen sich zu anderen Besuchern auf die Bänke an der Wiese der städtischen Oase im Kreis 4.

«Es herrschen schlimme Zustände»

Er müsse hier täglich Spritzen einsammeln, sagt Joaquim Pereira vom Putzinstitut, der hier zweimal pro Tag reinigt. «Es herrschen wirklich schlimme Zustände», sagt der 42-Jährige. Erzähle er in seiner Heimatstadt in Portugal von seiner Arbeit, glaube ihm dies niemand, da die Schweiz, und im speziellen Zürich, sich mit ihrem sauberen Image brüste. Zumindest, was die Toiletten betreffe, stimme dieses saubere Bild sicher nicht.



BILD DORIS FANCONI

Joaquim Pereira putzt die WC-Anlage in der Bäckeranlage im Kreis 4 – täglich muss er dort Spritzen einsammeln.

Rolf Vieli, dem Leiter des Aufwertungsprojekts Langstrasse Plus, ist das Problem «WC Bäckeranlage» bekannt. Mehrmals habe man in den vergangenen Monaten Drogenkonsumenten wegweisen. Solange ein Teil des Langstrassenquartiers aber den Ruf habe, dass man problemlos Drogen konsumieren könne, werde es auch Drogenabhängige anziehen, glaubt Vieli. «Im Vergleich zum letzten Sommer sind wir aber gut dran.»

Ihm ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass sich der Konsum von Drogen ausschliesslich auf das WC beschränkt und dass in der «Bäcki» nicht mit Drogen geteilt wird. Bereits diese Woche sollen an einer Sitzung Massnahmen besprochen werden, damit der Drogenkonsum in der Bäckeranlage nicht weiter einreißt. Vieli: «Der Konsum von harten Drogen darf sich an diesem Ort nicht wieder etablieren.»

Die Stadtpolizei trifft denn auch Sofortmassnahmen, «da rund um die Bäckeranlage wieder vermehrt Leute aus der Drogenszene verkehren», bestätigt deren Sprecher René Ruf. Seit gestern Montag intensiviert die Polizei die Kontrollen und richtet dabei ein spezielles Augenmerk auf das WC-Häuschen im Nordwesten des Parks an der Ecke Hohl-/Feldstrasse.

Zu viel Schickimicki für Anwohner

Männer und Frauen der Einheit Sicherheit, Intervention Prävention (SIP) des Sozialdepartements sind nebst der Polizei zuständig für die Ordnung in der Bäckeranlage. Sie patrouillieren im Park, schlichten Konflikte und intervenieren bei Störungen. Die «Bäcki» gilt als einer der Brennpunkte in der täglichen Arbeit der SIP-Mitarbeiter.

Noch vor wenigen Jahren wurde die «Bäcki» von Anwohnerinnen und Anwohnern konsequent gemieden, da sie Treffpunkt von Drogenabhängigen und Alkoholikern war. Ende 2001 wurde die Anlage geschlossen und im Frühjahr 2002 von den Stadträtinnen Esther Maurer (SP) und Monika Stocker (Grüne) wieder eröffnet. Seit 2004 das Quartierzentrum mit dem Restaurant B dazukam, ist der Ort an Sommerabenden oder Wochenenden gerammelt voll.

Im Frühsommer hatten sich Anwohner bereits über die Zustände in der Anlage beschwert: aber nicht wegen herumliegender Spritzen, sondern weil sie die «Bäcki» offenbar mit zu vielen Gästen aus anderen Quartieren teilen müssen und so «auch viel Schickimicki Einzug hält». Diese Sorgen sind mit der Zunahme von Heroinabhängigen vorläufig in den Hintergrund gerückt.

Limmat-Surfswelle: «Chancen für Realisierung intakt»

Die Initianten der Surfswelle beim Letten schöpfen neue Hoffnung: Nach anfänglichem Nein gibt es positive Signale der Stadt, wie Philip Kempf vom Verein Stehende Welle sagt.

Mit Philip Kempf sprach Martin Huber



Herr Kempf, seit drei Jahren kämpfen Sie für eine künstliche Surfswelle unterhalb des EWZ-Kraftwerks Letten. Dort soll am Flussboden ein grosser Gummisack installiert werden, der aufgepumpt

würde, wodurch eine stehende Welle entstünde. Mit einer erneuten Demo am 18. August wollen Sie dieser Forderung Nachdruck verleihen (TA vom Freitag). Glauben Sie im Ernst noch an eine Realisierung?

Ja, die Zeichen stehen sogar besser als auch schon. Die Fronten haben sich aufgeweicht, und es bestehen absolut Chancen, dass die Welle in absehbarer Zeit realisiert werden kann.

Woher rührt Ihr Optimismus?

Die Stadt ist Gesprächsbereit, es gab inzwischen Treffen mit FDP-Stadtrat Andres Türler und der EWZ-Geschäftsleitung. Dabei haben wir positive Signale erhalten. Die Stadt prüft derzeit unser Wellenpro-

jekt, wir hoffen auf erste Resultate im kommenden Herbst oder Winter.

Bisher haben sich Stadt und EWZ klar gegen die Welle ausgesprochen, vorab mit dem Argument, die Stromproduktion des Letten-Kraftwerks werde verringert und man sei gesetzlich verpflichtet, zusätzliche Anstrengungen zur Förderung von erneuerbarer Energie zu unternehmen.

Da zeichnen sich womöglich Lösungen ab. Nach den Gesprächen steht fest: Die Türen sind noch nicht zu. Die Stadt prüft, wie man das Problem des Stromverlusts in den Griff bekommen kann. Nach unseren Berechnungen würde die Welle auch nur einen Verlust der Gesamtstromproduktion durch Wasserkraft im Promillebereich bringen. Eine Idee wäre auch, das EWZ für die Stromproduktionseinbusse zu entschädigen.

Wie erklären Sie sich den Sinneswandel beim Stadtrat und beim EWZ?

Sie fühlten sich vielleicht anfänglich etwas überrumpelt durch den grossen Medienrummel um die Welle. Inzwischen sehen sie aber, dass unser Verein rund 350 Mitglieder hat, was nicht zu unterschätzen ist, und dass letztes Jahr immerhin 200 Leute an die erste Surfdemo kamen. Es besteht also durchaus ein Bedürfnis nach einem Flusssurfangebot, weil immer mehr Leute surfen und Kanu fahren.

Aber muss diese Sportart mitten in der Zürcher City ausgeübt werden?

Idealerweise schon, in München geht das mit der Eisbach-Welle auch, die ist eine Bereicherung für die Stadt. Zudem gibt es kaum Alternativstandorte zum Let-

ten-Kanal – weder vom Wasservolumen noch von der Fliessgeschwindigkeit her. Auch aus baurechtlichen Gründen kann eine solche Anlage nur dort gebaut werden.

Viele sehen die Welle als Ausdruck von Sauglaktismus und überbordender Spasskultur, die auch vor den letzten sommerlichen Oasen nicht Halt macht.

Da schwingt viel Unwissenheit über den Surfsport mit. Die Surfer sind Athleten nahe an der Natur. Da geht es nicht um Spasskultur, sondern um eine ernst zu nehmende Sportart. Und die Letten-Badi wird in keiner Weise beeinträchtigt. Die Anlage käme rund 150 Meter oberhalb der Badi zu stehen.

Aber was ist mit Lärm und Mehrverkehr?

Das ist ein Problem. Aber der Standort ist sehr gut mit dem öffentlichen Verkehr erreichbar. Weil die Welle keine vier Meter gross ist wie im Atlantik, kann sie nicht mit Longboards gesurft werden, sondern nur mit kurzen Brettern, die sich gut in der S-Bahn oder im Tram transportieren lassen wie Ski. Wer es nicht glaubt, soll am 18. August zum Bürkliplatz kommen. Wir waren bei der ersten Surfdemo selber überrascht, wie viele Surfer mit dem Tram anreisten.

Die Anlage soll eine Million Franken kosten. Wer bezahlt das?

Wir würden die Anlage privat finanzieren, entweder über eine Genossenschaft oder über eine AG, sicher nicht über Steuer-



FOTOMONTAGE FABIAN STAEHELIN

So könnte die Letten-Welle aussehen.

Wie steht es mit politischer Unterstützung?

Auch hier haben wir positive Signale verschiedener Parteien, auch von CVP-Stadtrat Gerold Lauber.

Sie stellten das Projekt im Frühjahr auch beim Quartierverein Wipkingen vor. Wie waren dort die Reaktionen?

Der Vereinsvorstand findet das eine Bereicherung fürs Quartier, aber natürlich gab es auch kritische Stimmen wegen des Mehrverkehrs.

Wie lange geht es Ihrer Meinung nach noch, bis Hawaii-Gefühl am Letten aufkommt?

Aus Erfahrungen mit anderen Sportanlagen – Hardturm-Stadion, Freestylepark – muss man von fünf bis zehn Jahren ausgehen. Aber irgendwann muss man einfach anfangen, für etwas zu kämpfen, auch wenn es in Zürich vielleicht etwas schwieriger ist. Wir sind überzeugt, dass die Welle eine Bereicherung und eine Aufwertung des Standortes Zürich ist.

REKLAME SG653-T

ADEFA 2007 / 2008

Lehrgang für Kursleitende Deutsch als Zweitsprache

BVEE Modul 1: Durchführung von DaZ-Lehrveranstaltungen mit Erwachsenen

28. Oktober 2007 bis 12. Juni 2008

Donnerstag, 13-15 - 17:45 h

25 Nachmittage und 3 Workshops (Selbststudium: ca. 1/2 Tag pro Woche und Abschlussarbeit)

Leitung: Ursula Holzer Zahn

Alexandra Gemma Höfflinger

Informationsveranstaltung: Dienstag, 28. August 2007, 18:00 Uhr, Stiftung ECAP Zürich

Stiftung ECAP Zürich: Nougasse 116, 8006 Zürich, Tel. 043 444 60 08, Fax: 044 272 12 43 www.ecap.ch, info@ecap.ch



Heimatschutz gegen Abbruch Rosengarten

Die Besetzer der Annexbauten des ehemaligen Restaurants Rosengarten an der Kalkbreite sind von der Stadt zum Auszug aufgefordert worden, da mit der Sanierung des Rosengartens und dem Abbruch der Annexbauten demnächst begonnen werde. Das schreibt der Stadtzürcher Heimatschutz. Er versteht nicht, warum die Stadt jetzt mit dem Teilabbruch beginnen wolle, wo die Zukunft des Kalkbreiteareals doch noch völlig offen sei. Eigentlich wollte die Stadt den ganzen Rosengarten abreißen, doch das Verwaltungsgericht gab dem Heimatschutz Recht, schützte aber die Annexbauten nicht. (jr)

Affoltern erhält neue Bäume und mehr Grün

Wegen der neu erstellten Wohnüberbauung auf dem CECE-Areal an der Wehntalerstrasse in Affoltern muss das Trottoir erneuert werden. Gleichzeitig werden 25 Birken neu gepflanzt und ein durchgehender Grünstreifen erstellt.

Ein grosser Teil der bestehenden Bäume ist in einem schlechten Zustand und müsste im Laufe der nächsten Jahre ohnehin ersetzt werden. Durch die neue Anordnung der Bäume wird das Trottoir für die Fussgänger breiter. Die Allee wird wie bisher durch Birken gebildet. «Diese Baumart fügt sich am besten ins Landschaftsbild ein, sie passt zum angrenzenden Naturschutzgebiet um den Katzensee», sagt Emmanuel Jeanloz von Grün Stadt Zürich. Die neue Birkenart sei für Allergiker aber besser verträglich, weil sie weniger Pollen produziere als die alten Bäume. Diese werden ab dem 12. August gefällt, voraussichtlich im November werden die neuen Birken gepflanzt. (cgi)

«Stadtpolizei, Quartierwache»

Max Künzig, Quartiervereinspräsident Aussersihl-Hard, ist bekannt für seine verbalen Eskapaden. Schon manch ein Journalist war froh um seine Aussagen. Egal zu welchem Thema, seine Worte gaben Artikeln die nötige Schärfe. Gestern nun konnte Künzig für einmal nicht lospoltern, und der Schreiber musste ohne seine Zitate texten. Wer Künzig auf dem Handy erreichen wollte, für den hiess es: «Stadtpolizei, Quartierwache Wiedikon». Doch, doch, man sei richtig verbunden, Herr Künzig habe sein Handy verloren, so der Polizist. Herr Künzig sei auch für die Polizei nicht erreichbar. Schön und gut. Was aber suchte Künzig im Kreis 3, fernab von seiner geliebten Heimat? Hätte es nicht «Detektivposten Aussersihl» heissen müssen? Wir bleiben dran. (zum)